

Porträt Renate Fiala

Von der Mathematik zur KSA

Wer in Wien Kultur- und Sozialanthropologie studiert, kommt sehr schnell mit Renate Fiala in Kontakt. Sie betreut u.a. das von ihr selbst programmierte Victoria-Anmeldesystem und ist meist die erste Anlaufstelle für Kummer und Frust derer, die keinen Platz in der gewünschten LV erhalten haben, aber auch diejenige, die den StudentInnen bei Anträgen und Bestätigungen verschiedenster Art mit Rat und Tat zur Seite steht. Dass hinter der Energie und Lebensfreude versprühenden Anfangdreißigerin eine Mathematikerin, Programmiererin und Ethnologin steckt, wissen dabei vermutlich die wenigsten.

Wie kommt also eine Mathematikerin ans Institut für KSA? „Schuld sind die Saami!“ Zumindestens im Fall von Renate Fiala, die sich nach frustrierenden Erfahrungen als Mathematik-Lehrerin an einer Maturaschule für den einzigen Erasmus-Studienplatz im Dipomstudium Mathematik beworben und diesen auch bekommen hat. Somit war sie ein Jahr in Schweden, in Luleå, 80 km südlich des Polarkreises. Wie vielen Austausch-StudentInnen ist ihr das Zurückkommen sehr schwer gefallen, doch Renate Fiala wollte ihr Mathematik-Studium beenden, was in Schweden nicht möglich gewesen wäre. Angeregt durch ihre Erfahrungen mit den Saami wollte sie sich nun auch in Wien intensiver mit der hautnah erlebten Kultur beschäftigen und beschloss deshalb kurzerhand, neben Mathematik die Fächerkombination Skandinavistik und Ethnologie zu belegen. Nach 8 Semestern KSA hätte eigentlich nur mehr die Diplomarbeit für den Abschluss gefehlt. Doch es kam wieder einmal anders als geplant: Nachdem sie ihr Organisationstalent bei der EASA-Konferenz unter Beweis gestellt hatte, folgten gleich weitere universitäre Projekte, in die sie u.a. ihre langjährige Erfahrung mit Datenbanken einbringen konnte. Renate Fiala war zuerst zwei Semester Studienassistentin, ist aber mittlerweile eine fixe Vollzeit-Angestellte des Instituts. Ein Job, der ihr sichtlich immer noch viel Spass macht. Deshalb hat sie es mit der Diplomarbeit auch nicht so eilig. Die könnte sie zwar gut über den Bereich der Organisationskultur schreiben, die sie ja am Institut selbst aktiv mitgestaltet, aber nein: „Wenn, dann muss die Diplomarbeit schon zu den Saami sein!“. Das Programmieren der ersten Ausgabe von Victoria hat über ein Jahr in Anspruch genommen und die Umstellung

auf das Bakkalaureat bringt natürlich seit Monaten jede Menge Arbeit, die noch lange nicht zu Ende ist. Die Lehrenden müssen auch organisatorisch versorgt werden – sei es mit Stundenplänen, Verträgen und Lehrsaaleinteilungen oder mit technischer Unterstützung bei streikenden Laptops und ähnlichen „Kleinigkeiten“; ein Bereich, den sich Renate Fiala mit dem Sekretariat und den Studienassistentinnen teilt.

Die Einführung des Bakkalaureats wird noch einiges an Arbeit bringen, da viele neue StudentInnen erst langsam draufkommen, dass es den Diplomstudienplan für sie nicht mehr gibt bzw. noch nicht abzuschätzen ist, wie viele Leute noch LVs aus dem Diplomstudienplan besuchen möchten oder zu welchem Zeitpunkt umsteigen wollen. Momentan kommen jedenfalls hauptsächlich Höhersemestrige mit Umstiegsabsichten zu den von Renate Fiala angebotenen Fragestunden.

Fragt man Renate Fiala danach, was ihr den Kontakt mit den Studierenden am meisten vergällt, dann kommt die Antwort wie aus der Pistole geschossen: „Dass sie nicht lesen können!“ Naja, lesen können sie zwar, aber sie tun’s wohl sehr oft nicht. Da hilft es auch nichts, wenn man die Dinge auf die Homepage stellt, auf Infoblätter schreibt ... Was Frau Fiala auch stört, sind StudentInnen, die nur so lange auf Biegen und Brechen ein Seminar besuchen wollen, so lange sie nicht wissen, dass es keine Pflicht-LV ist. Leute, die nicht einmal einen Blick ins Vorlesungsverzeichnis riskieren, bevor sie fragen kommen, sind auch eine Herausforderung der eigenen Geduld. Die hat Renate Fiala zwar im Übermaß, aber wenn sich Leute absolut nur die Rosinen rauspicken wollen und so tun, als würde die Welt zusammenbrechen, wenn sie nicht ihre Lieblings-LV bekommen, dann kann auch sie einmal grantig werden. Dafür freut sie sich aber auch sehr, wenn sie helfen kann und sie die StudentInnen anstrahlen oder ganz begeistert reagieren, wenn sie doch noch einen der gewünschten Plätze bekommen haben. Was Renate Fiala auch freut, sind Kleinigkeiten die zeigen, dass die StudentInnen mitdenken, z.B. wenn sie nicht das halbe Institut mit ihren Anfragen beschäftigen, sondern nur diejenigen, die die Angelegenheit wirklich betrifft.

Bleibt zu hoffen, dass Renate Fiala noch lange am Wiener KSA-Institut bleibt. Denn: Lust hätte sie schon, wieder zu den Saami zu gehen. Allerdings steht auch fest: „Wenn ich das mach’, dann bleib ich dort. So ein hin und her wär’ nichts für mich.“